

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

22.3.1849 (No. 69)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 22. März.

N. 69.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.
Einsendungsgebühr: die gestaltete Postzeitung oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Sofausage.

Wegen Ablebens Seiner Majestät des Königs Wilhelm II. der Niederlande hat der Großherzogliche Hof die Trauer, von heute an, auf drei Wochen angelegt.
Karlsruhe, den 21. März 1849.

Großherzogliches Oberhofmarschall-Amte.
v. Du Boys.

vd. Schmieder.

Deutsche Reichsversammlung.

Frankfurt, 20. März. (189. Sitzung.) Hallbauer stellt die Zwischenfrage, was das Reichsministerium zu thun gedenke in Betreff der von der sächsischen Kammer beschlossenen Verweigerung von Flottenbeiträgen.

Abermal zeigt ein Oesterreicher, Kaiser aus Wien, seinen Austritt an.

Uebergang zur Tagesordnung, d. h. zur Fortsetzung der Beratung des Welcker'schen Antrags.

Buß erhält zuerst das Wort. Er führt aus, daß Deutschland mit Oesterreich vereint die erste Macht der Welt bilden würde, daß man Alles thun müsse, um den Anschluß zu bewerkstelligen, daß die neuesten Noten aus Osmüg keine abgeleitete Gestattung verriethen, daß es rathlich sey, länger zu warten. Am Schluß bemerkt er, daß die Katholiken Deutschlands nur aus dem oesterreichischen Hause einen Kaiser annehmen würden.

Zittel befragt die Rednerbühne. „Ich leugne, meine Herren, daß der Redner vor mir als Ausdruck der Gesinnungen des katholischen Volks in Baden betrachtet werden darf. Die Kaiserfrage, um die es sich handelt, hat mit der Religion, dem kirchlichen Bekenntnisse Nichts zu thun. Nur eines bleibt unter den vorhandenen Umständen möglich: den König von Preußen zum Kaiser zu wählen. Oesterreich ist nicht hinausgeschoben worden, es hat sich selbst ausgeschlossen.“

Fröbel verkennet nicht, daß der Augenblick dränge, daß Etwas geschehen müsse, erklärt aber, die Nationalversammlung sey seit längerer Zeit durch allen Aufwand von List gewaltsam zu einer Maßregel hingetrieben worden, die er unmöglich billigen könne. „Ein norddeutsches Kaiserthum mag für das nördliche Deutschland naturgemäß seyn, für den Süden ist es Dies nicht; das norddeutsche Kaiserthum wird vielmehr, mag Oesterreich auseinanderfallen oder nicht, im Süd-Westen Germaniens ein eigenes Reich in die Höhe treiben und somit Germanien jedenfalls in drei Stücke zerreißen. Ich kann nicht für einen preussischen Erbkaifer stimmen: das Kaiserthum ist eine abgeschmackte Erneuerung des Mittelalters; abgeschmackt, weil es nur der katholischen Welt, nicht dem Protestantismus angehört, — abgeschmackt, weil ein konstitutioneller Kaiser ein eben so verkehrter Begriff ist, als der eines konstitutionellen Gottes.“ (Großer Beifall der Linken.)

v. Reden aus Berlin sucht erst zu zeigen, daß das preussische Kaiserthum trefflich zur konstitutionellen Freiheit passe; dann legt er auseinander, daß Oesterreich nicht die verwerflichen Mittel besitze, um das große Werk zu hindern. „Meine Herren, zum Kriegsführen braucht man Geld und Soldaten. Oesterreich hat zwar gegenwärtig 650,000 Mann mit 80,000 Pferden unter dem Gewehr, aber es vermag nicht 20,000 Mann über die Gränze zu schicken, weil es zu Hause alle Hände voll zu thun hat. Was aber das Geld betrifft, meine Herren, so ist Oesterreich damit auf der Reize: der Bankerott steht vor der Thüre.“

Der Redner schließt mit der Ausführung, daß, wie der deutsche Zollverein bisher ohne Oesterreich bestanden habe, so auch in Zukunft der Bundesstaat ohne Oesterreich gewerblich sehr gut bestehen könne.

Simon von Trier erhält das Wort. „Meine Herren, der Volkswille, die Revolution hat Sie gezeugt und hieher geschickt, um Freiheit und Einheit zu begründen. Sie schließen seither unaufhörlich Ihrer Mutter ins Gesicht, und sind eben im Begriffe, völlig die Stellung zu wechseln und mit ihren ehemaligen Feinden das engste Bündniß zu schließen.“

Der Redner behält sofort alle wirklich oder angeblich von den verschiedenen Leitern der Versammlung, von Schmerling und Andern begangenen Fehler durch. „Die neulichen Erklärungen aus Osmüg sind abscheulich, die Kultur ist in Gefahr, der Osten bedroht unsere Bildung mit Barbarei; ich gebe Ihnen (gegen die Rechte gewendet) zu, daß nur Kleindeutschland die bedrohte Kultur retten kann.“ (Beifall und Zustimmungsrufe auf der Rechten.) „Meine Herren, ich bin nicht so ganz einer Meinung mit Ihnen, als Sie vielleicht glauben; hören Sie mich nur weiter ruhig an. Ich bin vollkommen mit meinem politischen Freunde Vogt einverstanden; ich halte ein erbliches preussisch-deutsches Kaiserthum für unmöglich, gefährlich, verderblich.“ Folgt nun ein gepfeffter Ausfall gegen die Eingriffe, welche sich das preussische Ministerium, das durch das Erbkaiferthum allmächtig werden müßte, in die Pressefreiheit und in andere durch die Grundrechte verbürgte Märzerrungenheiten erlaubt habe. Der Redner gesteht zu, daß es ihm unendlich schwer falle, etwas Positives zu bieten: er wisse nichts Anderes, als daß der König von Preußen, fest-

haltend am Geiste des März vorigen Jahres, sich bereit erkläre, als deutscher Schirmherr ein einiges, starkes Bundesheer zur Rettung Deutschlands zu bilden. Sodann schließt er mit der Erklärung, er und seine Freunde würden, auch wenn das hier betriebene Werk mißlinge, die Fahne der Freiheit festhalten und nöthigenfalls unter derselben sterben.

Heinrich v. Gagern befragt die Tribüne. „Meine Herren! Nie habe ich ein dem Volke gegebenes Wort gebrochen: ich will es auch jetzt halten. Die Stunde der Entscheidung naht. Ich schließe mich dem Antrage des Ausschusses an, nicht weil ich das preussische Kaiserthum für einen Nothanker, einen augenblicklichen Behelf halte, sondern weil ich die Ueberzeugung hege, daß unter den gegebenen Umständen die vorgeschlagene Lösung die allein mögliche und vernünftige war. Die Frucht ist reif geworden in unsern Händen: pflücken wir dieselbe und beendigen wir so rasch als möglich das große Werk. Es ist wahr, Schwierigkeiten sind noch vorhanden, aber ich sehe diese Schwierigkeiten nicht in den Fürsten oder den Regierungen, die ich wahrlich nicht fürchte; das Volk, das Volk muß auf unserer Seite seyn, dann ist Alles gewonnen, und ich hoffe, das Volk steht zu uns. Ich fürchte keine Droyirung, und zwar darum fürchte ich sie nicht, weil keine Einigkeit unter den Fürsten herrscht; eben so wenig fürchte ich den Widerstand fremder Mächte, denn in Europa sind seit 1815 viele große Staatsveränderungen eingetreten, die gegen den Wortlaut der Verträge lauteten und doch geduldet werden mußten. Ich bin vielleicht vom Stande der europäischen Verhandlungen weniger unterrichtet, als ich es vermöge meiner Stellung seyn sollte. Meine Herren, ich hielt es unter meiner Würde, durch Spione Nachrichten zu erschleichen, die man mir mit Unrecht verweigerte. Ich fürchte nur eine Gefahr: die Ungeduld unseres Volkes wegen des Zustandekommens der Verfassung; ist das Volk einmal in dieser unserer Verfassung, dann bin ich sicher, daß es dieselbe verteidigen wird.“

Auf das Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich übergehend, erklärt Gagern, daß dieser Punkt für ihn der schmerzlichste sey; er hege noch immer die alte Meinung: Oesterreich werde nicht auseinanderfallen; die Hoffnung, Habsburgs deutsche Provinzen zum Reiche zu ziehen, sey trügerisch, aber ein enges Schutz- und Trugbündniß zwischen dem deutschen Bundesstaate und Oesterreich halte er heute wie früher für eine Möglichkeit. Er denke sich zum Beispiel, daß Deutschland dieselbe Rolle in Oesterreich übernehme, welche jetzt die Russen dort spielen; mit andern Worten, daß wir der dortigen Regierung mit gewaffneter Macht gegen Aufruhr zu Hilfe kommen. Dagegen werden wir im Verein mit Oesterreich uns Ausgangspunkte (Kolonien) im Osten erwerben.

„Ich komme“, fährt Gagern fort, „auf die Oberhauptfrage. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich nur einen hohenzollern'schen Kaiser für möglich halte; als Verleumdung weise ich die Behauptung Vogt's zurück, daß ich für Preußen intrintrite; nie in meinem Leben bediente ich mich niedriger Mittel.“

Wie Gagern im Verlaufe seiner Rede den Ausdruck gebraucht, Deutschland sey stets ein Erbkaiferthum gewesen, bricht ein wahrer Sturm aus: „Wahlfürst! Wahlfürst!“ Gagern besteht (und zwar mit Recht) auf seiner Behauptung. „Auch jetzt ist es noch so: nur ein Erbkaiferthum ist möglich; diese Wahrheit wurde schon im Vorparlamente ausgesprochen, aber nicht Alle, die damals die Nothwendigkeit eines Erbkaiferthums anerkannten und sich zu unterwerfen versprachen, haben ihr Wort gehalten.“ (Ungeheurer Sturm.)

Mit größter Würde behauptet Gagern seinen Satz, und nennt als wortbrüchig Hecker. Er geht weiter auf die Geschichte der Bewegung des vorigen Jahres ein, zum Beweise, daß er sich stets gleich geblieben sey. „Kassau, Hosen, Baden, auch der König von Württemberg haben schon im März vorigen Jahres die Grundzüge unserer heutigen Verfassung und ein preussisches Oberhaupt anerkannt. Es ist wahr, Bayern widersetzte sich; doch versprach der Fürst Wallerstein damals, für unsere Sache zu wirken. Nicht die Religion, nicht die materiellen Interessen sind es, welche gegenwärtig eine so starke Abneigung gegen Preußen im südlichen Deutschland emporreiben, sondern der Geist des Partikularismus, der von oben her befördert ward. Der Haß gegen Preußen hat keinen Sinn; denn alle deutschen Stämme sind in der preussischen Monarchie vertreten. Ich kam zum ersten Male im vorigen Winter nach Berlin; ich, ein Süddeutscher, fand dort den vielfach behaupteten Unterschied zwischen Norden und Süden nicht, wohl aber sehr viel Gutes, was Anerkennung verdient; allein ich gebe zu, Berlin muß aufhören, der Sitz des künftigen Bundesstaats zu seyn, und ich hoffe und sehe voraus, daß auch der jetzige Verband der preussischen Provinzen und der allgemeine preussische Landtag in Folge Dessen, was wir jetzt zu beschließen im Begriffe stehen, schwinden muß.“

Der Redner tadelt weiter die Linke, weil sie alles Maß gerechter Forderungen überschritten, und z. B. zu Wien einen heillosen Aufruhr im Namen republikanischer Verfassungsformen, von denen das Volk Nichts wissen wollte, erregt habe. (Abermals ungeheurer Sturm auf der Linken. Prä-

sident Simfon unterbricht Gagern, und es kommt zu einer Erklärung zwischen Beiden, welche den Eindruck macht, als ob die Schwarz-Weissen mit Gagern, welcher sich heute als der alte Patriot in voller Glorie zeigte, nicht recht zufrieden seyen.)

„Der Partikularismus“, fährt Gagern fort, „ist unser gefährlichster Feind: — helfen Sie, meine Herren, diesen letzten Gegner besiegen!“ Der Redner schließt mit einem Gedichte Walter's von der Vogelweide, das zur Einigkeit, zur Einigung eines Oberhauptes auffordert, und tritt unter großem Beifall ab.

Präsident Simfon verliest eine Protestation mehrerer Mitglieder gegen einige von Gagern bezüglich der Heidelberger Versammlung vom vorigen Jahre vorgebrachte Behauptungen.

Auf Gagern folgt Berger aus Wien. „Meine Herren! Ich bin der erste Oesterreicher, der in vorliegender Frage spricht, und vielleicht der letzte, der in einem deutschen Reichstage das Wort erhält; erlauben Sie mir, daß ich heute den oesterreichischen Standpunkt, dem ich sonst ferne blieb, stärker hervortreten lasse. Deutschland hat nicht das Recht, Oesterreich hinauszustoßen; man muß uns hören.“ Folgen nun die bittersten Angriffe auf Welcker und Waig. Von Welcker sagt er unter Andern: „Als der würdevollste Großdeutsche ging er zu Vette, als rasender Kleindeutscher stand er auf; wahrlich, von ihm gilt das Wort: „Morgenstund hat Gold im Mund.“

Der Redner entwickelt, daß die neueste Verfassung Oesterreichs kein letztes Wort sey, daß dort weniger, als je, Etwas feststehe, daß man noch länger mit Osmüg unterhandeln sollte. „Oesterreichs Volk will bei Deutschland bleiben. Wir, die einzigen rechtmäßigen Vertreter des oesterreichischen Volkes, wollen es gleichfalls. Wir bleiben auf unserm Posten. Wenn Sie, meine Herren, Rathschlägen wie die der Abgg. Waig und Anderer folgen, durch Errichtung eines kleindeutschen Kaiserthums Oesterreich aus Deutschland hinausdrängen, so verrathen Sie Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit, Deutschlands Macht.“

Es wird Schluß der Debatte gefordert und bewilligt.

Der Präsident verliest eine Erklärung mehrerer österreichischen Abgeordneten, worin sie gegen die verlebene österreichische Verfassung protestiren, und dadurch ihren Entschluß, ferner zu bleiben, rechtfertigen.

Schluß der Sitzung um 4 Uhr. Nächste Sitzung und Kaiserwahl morgen.

So eben kommt uns noch ein Schreiben aus Frankfurt vom heutigen Vormittag (21.) zu, welches die Mittheilung enthält, daß noch drei Berichterstatter zu sprechen haben, und vor 12 Uhr (auf welchen Fall wir die Abendung eines Expressen angeordnet hatten) kein Ergebnis der Abstimmung zu erwarten stehe.

Bekanntlich ist der Briefverkehr von Frankfurt nach Karlsruhe in der Weise eingerichtet, daß man wichtige Nachrichten erst am folgenden Vormittag zu empfangen pflegt. Zu der um 12 Uhr abgehenden Post müssen die Briefe spätestens bis halb 11 Uhr aufgegeben seyn, zu welcher Zeit in der Regel noch Nichts zu melden ist. Der nächstfolgende Zug geht um 4 Uhr ab, gelangt aber an demselben Tage nur noch bis Heidelberg.

Gerichtsverhandlungen über Struve und Blind.

Freiburg, 20. März. Um das Hofgerichts-Gebäude Andrang, doch Ordnung, in der Stadt Ruhe und unbesorgte Geschäftigkeit, in den Höfen Truppen und Gendarmarie. Der Gerichtssaal, ein längliches Biered, ist zwei Stockwerke hoch, an der einen Seite (der schmälern) auf eisernen Säulen eine Tribüne, Dekorationen grün und weiß, gelbe Lampen, gelbes Holzwerk. Der Tribüne gegenüber auf einer Erhöhung die andere schmale Seite von grünen Tischen besetzt, an denen die Richter sitzen, im schwarzen Frack und schwarzer Kravatte, der Präsident in der Mitte, den Orden um den Hals. Links von ihm, gesondert, der Staatsanwalt, rechts, ebenfalls gesondert, auf der Böschung die Berichterstatter für die Zeitungen. Die eine lange Seite bietet auf einer Erhöhung die Sige für 14 Geschworne; ihnen gegenüber an der langen Saalseite die Plätze der Angeklagten und ihrer Gendarmierewache (4 Mann); nächst diesen an der Seite herunterlaufend die Bank der Advokaten, worauf der Verteidiger Brentano; den Saal füllen auf gepolsterten Sigen Zeugen; unter und auf der Tribüne die Zuhörer. Der Saal erregt die Empfindung einer heiteren Abgeschlossenheit.

Struve, einem indischen Bäger gleich, hat einen stärkern Bart, als vordem; sein rundes slawisches Gesicht zeigt den abgeschlossenen Fanatiker; seine Haltung ist bescheiden; die Hände ruhen still auf dem Tisch, wenn er nicht emsig schreibt. Er trägt schwarzen Rock und gleiche Beinkleider, eine weißgestreifte blaue Weste, schwarze Halsbinde, und umgelegten Kragen; sein Blick ist ruhig und sinnend. Er wird schwungvoll und biegsam in allen Tönen, fast theatralisch, wenn er spricht. Er sucht nach Effekt und bewirkt denselben. Dann sitzt er schüchtern nieder und lispelt mit Blind oder Brentano.

Blind sitzt wie sein Sohn neben ihm; seine Gesichtsfarbe ist frisch und rein; auch er trägt sich schwarz mit grotesk rother Halsbinde, die um den breiten Hemdkragen und über die schwarze Sammtweste fällt; er sitzt breit gespreizt, streckt die Füße von sich, und starrt vor sich hin.

Brentano, den ich seit lange nicht mehr sah, trägt einen größern blonden Kinnbart und eine gleich große Nase wie früher. Sein Auge und seine Mienen zeigen Geist, Verbisfenheit, und Vorwitz; seine Figur, Haltung, und Toilette ist die eines feinen Stügers. Seine Stimme sanft, doch eindringlich. Wenn er nicht gerade spricht, thut er wie schlafend, oder murmelt Zwischenbemerkungen vor sich hin. Seine Reden sind herb und übertreibend.

Der Staatsanwalt, Eimer, eine schlanke, etwas angegriffene Figur, spricht langsam, schwer, und etwas heiser; er ist einfach und fast allzu trocken gegenüber dem Redeprunk der Angeklagten und ihrer energischen Haltung.

Nach einer kurzen Einleitung durch den Gerichtspräsidenten werden die Gesuche mehrerer Geschwornen um Entlassung von dem abgetretenen Gerichtshof erledigt, und die 14 Geschwornen aus der Urne herausgelost. Der Präsident fragt vorher die Angeklagten, ob sie die Geschwornen dem Loos überlassen, oder sich des Refusationsrechtes bedienen wollen. Struve erwiedert sein erstes Wort: „Wir haben uns für Letzteres vereinbart.“

Die nicht abgelehnten Geschwornen begeben sich aus dem Parterre auf ihren Platz, die abgelehnten, z. B. Feiner, bleiben unter dem Publikum. Einer wird von beiden Parteien refusirt. Brentano erschöpft sein ganzes Refusationsrecht.

Um halb 12 Uhr war die Ziehung vollendet und die Geschwornen werden einzeln beidigt, wobei das ganze Publikum sich mechanisch erhebt. Der Schwörende legt die Linke auf die Brust und erhebt die Rechte.

Nun legt der Präsident den Geschwornen ans Herz: nur ihrem Gewissen zu folgen, sich durch keine Einschüchternungen beirren zu lassen (Brentano murmelt: ja eben), die Unschuld zu schützen, das Verbrechen zu verurtheilen. Sie könnten Fragen stellen, Aufklärungen verlangen, Erläuterungen vor dem Urtheilspruch begehren. Das Vertrauen des Volkes zum Schwurgericht hänge sehr viel jetzt von ihnen ab.

Die Angeklagten versichert er, ihre Verteidigung vollkommen frei zu halten, und ermahnt sie zur Mäßigung; die Zuhörer werden an Ruhe und Ordnung erinnert, um zu zeigen, daß das deutsche Volk der Schwurgerichte würdig sey.

Schließlich wird im Allgemeinen der vorliegende Fall von ihm als der Fall einer Anklage wegen Umsturzes der Verfassung und Versuchs zur gewaltsamen Einführung der Republik in Deutschland bezeichnet.

G. v. Struve wird aufgefordert, sich zu erheben, Name, Alter, Beruf, und Wohnort anzugeben. Er erwiedert mit vielem Akzent: Mein Name ist Gustav Struve, nicht von Struve; diesen Namen habe ich schon seit Jahren abgelegt. Beide Angeklagten geben ihren Stand als Schriftsteller an, und als ihren Aufenthaltsort Mannheim.

Nun wird durch den Gerichtsschreiber die Anklageakte verlesen. (Wir werden dieselbe vollständig nachtragen.)

Freiburg, 20. März. (N. Fr. 3.) Heute haben die öffentlichen und mündlichen Gerichtsverhandlungen vor dem ersten badischen Schwurgericht dahier begonnen.

Die Sitzung dauerte von Morgens 9 Uhr bis Abends 5 Uhr. Nachdem dieselbe durch den Präsidenten Litkeg eröfnet war, traten die Angeklagten auf sein Geheiß unter Begleitung von 4 Gendarmen in den Saal und nahmen auf der Anklagebank Platz, worauf diejenigen Gesetze zur Verlesung kamen, auf deren Grund die Organisation des Gerichtshofes in seiner jetzigen Art und Zusammensetzung, so wie das bei demselben stattfindende Verfahren begründet ist. Zwei Hofgerichts-Räthe von Bruchsal sitzen unter den Richtern, da einige Mitglieder des hiesigen Richterpersonals aus gesetzlich vorgeesehenen Gründen nicht theilnehmen können. Eben so wohnen zwei Ergänzungsrichter von da der Sitzung bei.

Von den Geschwornen fehlt Niemand außer Dominik Schilling von Orießen, und von den hiesigen Ersaggeschwornen Niemand außer dem Handelsmann D. Gaeh von hier, Beide wegen Krankheit. Von einigen Geschwornen sind motivirte Entschuldigungsgesuche eingegangen, welche vorgelesen werden. Der Präsident ließ über die angeführten Entschuldigungsgründe die Staatsanwaltschaft (Hofgerichts-Rath Eimer), so wie die Verteidigung (Advokat Brentano) sich äußern. Nachdem Dies geschehen, tritt der Gerichtshof in das Berathungszimmer, um über die Gesuche einen Beschluß zu fassen. Der Beschluß wird nach seinem Wiedereintritt verkündet, und geht dahin, daß alle Gesuche bewilligt werden, mit Ausnahme des von Jakob Strittmayer eingereichten, dessen Grund, allzugroße Kospizität seines Aufenthalts in Freiburg in Rücksicht seiner Vermögenslosigkeit, für nicht genügend nachgewiesen erklärt wird.

Sodann kamen die Namen der Geschwornen nach dem Loos zur Verlesung, wobei die Staatsanwaltschaft und die Verteidigung von dem ihnen zustehenden Recht der Ablehnung Gebrauch machen. Von dem Staatsanwalt werden folgende Geschworne abgelehnt: J. Rep. Schelle von Freiburg, K. Gruber, Thierarzt von Endingen, Ant. Tröndlin von Schliengen, Fr. Dorner von Lehengericht, G. F. Schmidt von Köndringen.

Von dem Verteidiger werden abgelehnt: H. Riegers, Kaufmann, Jähringer, Kleiner von Schopfheim, Baumgartner von Rhina, J. Schutterer von Wendlingen.

Als Geschworne treten in die Geschwornenbank: Bapt. Dilger, Stabhalter von Aulse, Gebhardt, Akzisor von Rheiningen, G. Eckermann, Bauer von Krozingen, M. Philipp, Bürgermeister von Chrsberg, J. Leonhard, Bauer von Broggingen, J. Strittmayer, Gemeinderath von Haltingen,

J. G. Höflin, Bürgermeister von Schallstadt, M. Vogt, Altbürgermeister von Schallstadt, F. K. Dufner von Zurlwangen, J. Ebner, Bürgermeister von Birklingen, M. Wellst, Gemeinderath von Hochdorf, und Hanjer, Landwirth von Uffhausen. Als Ersaggeschworne treten ein: J. G. Ries, Gemeinderath von Rheiningen, und J. F. Tschäulin, Gemeinderath von Haltingen.

Nachdem nun die Geschwornen beidigt waren, erklärte der Präsident die Verhandlung für eröffnet, und richtete eine alle Gemüther ergreifende kurze Ansprache an die Geschwornen, an die Angeklagten und Verteidiger, und an das Publikum. Folgte nun die Angabe von Namen, Stand, Alter, und Wohnort Seitens der beiden Angeklagten, worauf der Gerichtsschreiber die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft verliest. Die Verlesung dauerte gegen zwei Stunden.

Es war unterdessen über 12 Uhr geworden, und trat nun eine Pause von einer halben Stunde ein. Nach Wiedereröffnung der Sitzung sollte das Zeugenverhör beginnen, als sich Advokat Brennao erhob, und in einer langen Rede die Zuständigkeit des hier konstituirten Gerichtsinstituts angriff. Wir müssen die Erörterung der etwas verwickelten Rechtsfrage, die Brennao mit Geschick zu Gunsten der Angeklagten ausführt, ohne jedoch der müssigen Situation ausweichen zu können, daß er den anwesenden Geschwornen Mancherlei sagen mußte, was ihnen nicht sonderlich gefallen haben mochte, für heute verschieben, und bemerken nur, daß sie sich hauptsächlich auf formelle Anstände bezog, wie die Geltendmachung eines provisorischen Gesetzes über das Schwurgericht, während seitdem ein definitives, und zwar freisinnigeres zu Stande gebracht worden sey, den Mangel in der Verkündungsart jenes provisorischen Gesetzes ic. Ferner protestirt er gegen das Zerreißen des ganzen Prozesses, was dadurch geschehe, daß man aus der Zahl der einen, untheilbaren That Angeklagten zwei herausgreife, um sie einzeln abzuurtheilen zu lassen. Eben so verwahrt er sich gegen die von ihm als unfrei geschilderte Bildung der Geschwornenliste. Alle diese Punkte sind in einer von den Verteidigern und den Angeklagten unterzeichneten Protestschrift näher ausgeführt, und mit entsprechenden Anträgen auf Umbildung des Gerichtshofes und Gerichtsverfahrens, so wie auf Vertagung der Prozedur versehen.

Nach ihm erhob sich Struve und erklärte sich mit dem von Brentano Vorgebrachten in jeder ausführlichen, an Abschwörungen jeder Art reichen, und mit einem großen Aufwand von rhetorischen Klüften ausgefärbeten Rede vollkommen einverstanden. Die Darstellung der Behandlung, die er und besonders seine Frau während der Gefangenschaft erfordern, bildet den Haupttheil derselben. Er protestirt sodann gegen die angeblichen rechtswidrigen Eingriffe höherer Beamten des Landes, namentlich des Staatsraths Beck, in seiner Sache und gegen die behaupteten Verkümmernungen seiner Verteidigungsmittel.

War schon Struve's Rede heftig genug, so übertraf ihn Blind noch an Leidenschaftlichkeit in einer kurzen Zustimmungserklärung, die auch er seinerseits abgab. Als er seine Ansicht von den Pflichten der Geschwornen und die Absicht erklärte, der heuchlerischen Regierung und „den Herren mit der Krone“ die Larve abreißen zu wollen, wurden deutliche Zeichen allgemeinen Unwillens im Saale laut.

Ihnen antwortete der Staatsanwalt Eimer. Er nahm in seinem Vortrage, dem man die Wärme persönlicher Ueberzeugung in allen Worten anmerkte, die Regierung gegen die vorgebrachten Angriffe in Schutz, stellte die übermäßige Härte gegen die Gefangenen in Abrede, zeigte, daß vielmehr die höchste Schornung, die sich nur mit den Umständen vertrage, geübt worden sey, — ohne eines oder das andere Erheblichere zu leugnen, was er selbst nicht vorgekommen wünsche. Das Ministerium habe sich keinerlei ungesetzliche Eingriffe in den Gang der Untersuchung oder sonst in der Sache erlaubt, und eben so wenig sey dem Angeklagten seine vermeintlichen Verteidigungsmittel verkümmert worden. Die angefochtene Rechtsbeständigkeit des Gerichtshofes erscheine nicht zureichend begründet, und die angebliche Zerreißung des großen Prozesses sey zum Theil Dies nicht, zum Theil liege die vereinzelte Vornahme der Angeklagten für Des, was ihnen persönlich zur Last gelegt werde, sogar im Interesse der Angeklagten. Gegen das ganze, so stark gerügte Verfahren könne aber kein halbares, als einem positiven Gesetze geschöpfter Einwand vorgebracht werden. Er trägt deshalb schließlich darauf an, der Gerichtshof möchte die von den Angeklagten und der Verteidigung gestellte Einrede der Unzuständigkeit verwerfen.

Wiederholt suchen hingegen Brentano und Struve die von ihnen gestellten Anträge zu verteidigen, wobei es wieder nicht an allerlei Abschwörungen fehlt, die sich auf alles Andere eher, als auf die Formfrage bezogen. Dennoch war wiederum das Redetalent, welches besonders Brentano dabei befandete, ein solches, dem man seine Anerkennung nicht verlagern kann.

Unterdes war es nahe an 5 Uhr geworden. Der Gerichtshof zog sich ins Berathungszimmer zurück und erschien wieder nach einer kleinen halben Stunde, wo der gefasste Beschluß verlesen wurde, daß die Einrede der Angeklagten und Verteidiger und ihre darauf gestellten Anträge als nicht begründet verworfen werden.

Schluß der Sitzung nach 5 Uhr. Nächste Sitzung morgen 9 Uhr.

Deutschland.

Karlsruhe, 21. März. Tagesordnung der Ersten Kammer auf Donnerstag, den 22. März, Morgens 10 Uhr: 1) Diskussion des Berichts des Geh. Rathes Klüber über den Gesetzentwurf, die Aufhebung einiger Bestimmungen des Preßgesetzes vom 28. Dezember 1831 betr. 2) Diskussion des Berichts des Staatsraths v. Rüb über den Ge-

setzentwurf, die Errichtung und den Geschäftskreis der Verwaltungsbehörden betr.

Aus dem Danlande, 19. März. Gestern fand in dem Amtshäuschen Vorberg auf Einladung und unter Vorsitz des benachbarten Pfarrers J. in Schw. und des Bürgermeisters H. von Vorberg eine Volksversammlung statt, um im Gegense des vor kurzem im Amte Krauthelm gegründeten vaterländischen Vereins einen demokratischen Verein zu konstituieren.

Der Pfarrer hielt dabei eine lange Rede, machte aber dadurch, daß er solche als Christlicher hielt (wie er denn überhaupt sich viel mit Politik abgibt, und nicht den besten Samen damit ausstreut), und noch mehr dadurch, daß er am Sonntage, unmittelbar nach dem Mittags-Gottesdienste diese politische Versammlung leitete, im Allgemeinen nicht den besten Eindruck. Der Bürgermeister verlas die Statuten des zu gründenden Vereins, welche in den bekannnten demokratischen Tendenzen gehalten sind. Im Uebrigen ist Alles ohne vorläufigen Schaden abgelaufen.

Aus dem Oberrhein, 18. März. Die Folgen des Arbeitsmangels fangen an, für unsere Gegend sehr empfindlich zu werden. Der Beitel nimmt auf erschreckende Weise überhand, und die Diebstähle, selbst nächtliche Einbrüche, mehren sich. Im Frühjahr 1847, klagt der arme Mann, wo doch die Lebensmittel so theuer gewesen, seyen sie leidlicher durchgekommen; heutzutage aber, da aller Verdienst fehle, sey es trotz der niedern Preise der Lebensmittel fast nicht möglich, sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen.

Beiläufig gesagt, geht Das heute nun so, wie es in weiteren Kreisen nach einigen Jahren frei hand el sich herausstellen würde: Alles wohlfeiler, aber kein Verdienst mehr und kein Geld zum Kaufen.

Jetzt, gerade mit dem Beginne des Frühjahrs, wo fast alle Geschäfte, an welchen sich der Arme während des Winters noch theilhaftig, Holzfällen, Dreschen ic. zu Ende sind, würden öffentliche Arbeiten am wohlthätigsten wirken. Warum nun werden die öffentlichen Staatsbauten, Straßenarbeiten ic. nicht wieder in Angriff genommen?

Man antwortet uns: „das Budget der außerordentlichen Ausgaben ist in der Kammer noch nicht berathen, und vorher darf die Regierung ohne Bewilligung der erforderlichen Mittel die Fortsetzung der Arbeiten nicht anordnen.“

Aus den Verhandlungen der Zweiten Kammer, in welchen wiederholt die Vorlage dieses Budgets erinnert wurde, entnehmen wir, der Berichterstatter, Hr. v. Isstein, sey mit dieser Arbeit noch nicht zu Ende, indem er durch wichtigere Arbeiten in Frankfurt hievon abgehalten worden sey.

Wie reimt sich aber diese Antwort mit seinen und seiner Partei so dringenden Forderungen einer Erleichterung der gedrückten Lage der arbeitenden Klassen? Er mußte doch erkennen, daß von baldiger Erstattung des Budgetberichts der Beginn der öffentlichen Staatsarbeiten, somit der frühere Verdienst der ärmern Klasse, daher Erleichterung ihrer drückenden Lage abhing. Warum nun wies er nicht diese Berichterstatterung aus dem in seiner Antwort dargelegten Grunde von vorne herein zurück, oder hat nach einiger Zeit um Uebertragung derselben an Andere, anstatt dieselbe mehrere Monate hinauszuziehen? Das steht denn doch eher einer Gleichgültigkeit, als einer Vorsorge für die arbeitende Klasse gleich, welche so an den Tag zu legen Hr. v. Isstein kluger Weise sich hätte hüten sollen.

Wenn man bedenkt, daß vermehrte Unzufriedenheit Folge der wachsenden Noth und Arbeitslosigkeit ist, könnte man gar noch auf den Gedanken kommen, daß solche Verzögerungen absichtlich seyen. Oder sucht vielleicht wieder die Regierung die Unzufriedenheit zu steigern, um — wie von gewissen Seiten schon behauptet wurde — neue Putzche und Belagerungszustände hervorzurufen zu können?

Mögen die nun neugewählten Berichterstatter in der Ausführung ihres Auftrages emsiger seyn und thatsächlich beweisen, daß ihnen die Linderung der Noth der arbeitenden Klassen am Herzen liege.

Aus der Ortenau, 18. März. Die erbitterten Angriffe der demokratischen Presse auf die in allen Theilen des Landes sich bildenden vaterländischen Vereine, die Verdächtigungen derselben, und namentlich das sichtbare Bestreben, diese Vereine als Werkzeuge der Regierung darzustellen, sind ein bedenklicher Fingerzeig; man ersieht daraus, wie sehr sie den wählerischen Bemühungen des demokratischen Landesauschusses und seiner Anhänger im Wege sind. Und in der That haben diese Volksbeglückler alle Ursache, für ihre erfofgreiche Wirksamkeit gegenüber den vaterländischen Vereinen besorgt zu seyn. Ein kurzer Aufenthalt in verschiedenen Landesheilen, zumal in dem Oberrhein- und Mittelrheinkreis, hat mir in den letzten Tagen die Ueberzeugung gewährt, daß in Stadt und Land eine sehr bemerkbare Umstimmung stattgefunden hat, und daß die neuen Vaterlandsvereine dem Bürger einen erwünschten Anhaltspunkt geben und selbst den Jaghaften und Furchtsamen Muth einflößen, um der demokratischen Zubringlichkeit entgegen zu treten.

Allerdings haben der Unwille und die Mißstimmung über die durch die ewige Aufregung herbeigeführten trostlosen Zustände in Handel und Gewerbe zunächst am meisten vorgebeutet, und wir können in Wahrheit sagen, daß Unruhe und Unordnung ihre eigene Heilung herbeiführen. Der allgemeine Ruin, welcher alle Arten von Künften und Gewerben, allen Handel und Verkehr bedroht und erschüttert, fängt nachgerade an, alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft zu erschrecken und heißt Jeden auf Mittel denken, aus diesem unheimlichen Zustande herauszukommen.

Bei dieser unlegbaren Stimmung der großen Mehrzahl des Volkes finden die Bemühungen der vaterländischen Vereine einen fruchtbareren Boden. Es ist kein Zweifel, daß gerade in Baden, wo die Bewegung und Aufregung zuerst begonnen hat (und nach seiner Lage zuerst beginnen mußte), auch zuerst die Ruhe und gefegliche Ordnung wieder zurückkehren wird.

Aus dem Wiesenthal, 18. März. Der Welter'sche Antrag ist etwas wundersam unter uns gefallen. Er läßt allerlei zu denken übrig. Unsere H. H. Republikaner haben ohne einige Ausnahmen ihre besten Grimassen dazu geschnitten. Ein Kaiser ist ihnen der Dbergreuel; je stärker der wird, je schwächer wird ihnen. Die lieben Kleinen wissen Nichts von so Etwas. Man kann es nicht an sie verlangen; sobald aber Frankreich kaiserlich wird, kommt Allen das Einsehen, wie nicht allzu tief in den Schulden stecken. Merkwürdig, was die Schulden für eine „entschiedene“ Richtung zur Republik geben, und welche zarte Fäden zwischen Freigeistern und Ultrarechten herüber und hinüber weben. Es gibt Leute, die zu allen Wirthsstuden hinausgeschmissen wurden, aber die in Religionsachen, Das hat man ihnen lassen müssen. Doch ich wollte vom Welter'schen Antrag sagen. Wie sollte es anders gehen? Was die Natur der Dinge schon vorläufig unbeschrieben oder unbewußt gesucht und gehegt, hat Gager in die Sprache der begreifenden Politik übersezt. Der Welter'sche Antrag ist das Gager'sche Programm, das seinen ersten schweren Tritt in die Wirklichkeit versucht. Waren nicht vorher schon Wien und Berlin die zwei Gravitationspunkte, der Doppelstern, um die sich der Rest von Deutschland drehte. Wie soll man dies Massenverhältnis jetzt ändern können? Um einen Rheinbund zu verhindern, bleibt wohl Nichts übrig, als den preussischen Kräftekonzentrationen so kompakt und voll zu schaffen, als den österreichischen. Die Sache nimmt sich nicht so sentimental aus; allein wenn's zum Klopsen oder Theilen kommt, so wird sie sich als haltbar erweisen.

Man begegnet den preussischen Kaiserideen schon öfter als vor einem halben Jahre. Auch hier und da mit starkem Zuspruch von Einbildungsgedanken legirt. Hoffentlich werden die des Königs von Preußen mit Dem und Jenem eher fertig werden, als der Hecker, denkt mancher Republikaner und sagt: Meinewegen, aber das Putzchen ding ich mir aus. Ein lustiger Freischärler, ein guter Bekannter, versicherte mich: „Ich war schon bei mehreren Freischarenzügen. Es sollte zwar nicht seyn, allein wenn es noch zehn gäbe, ich zöge noch zehnmal. Man stellt sich nicht vor, wie anregend, wie romantisch wechselvoll sich Das empfindet: man kann nicht widersehen, man muß mit, es geht wie beim Spielen oder Wildern.“

Man wird in Deutschland die Ueberflucht und das Verständnis des „Kaisertums“ so lange nicht völlig bekommen, als Frankreich nicht eine Monarchie ist. Der Ideengang, der geistige Wechselverkehr des gebildeten Europa's verlangt eine gewisse Gleichförmigkeit in den Staatsverfassungen. Besonders aber für den großen Haufen muß Frankreich als das Land der Mode auch das Modell besitzen. Denn der Haufe weiß Nichts aus sich selbst und glaubt Nichts aus sich selbst. In großen Geschäften stehen wir in Deutschland noch nicht viel höher, als die Italiener; uns fehlt noch der politische Friedrich List. Das bishigen Politik stammt zum Theil von unsern Advokaten, und eine Advokatenpolitik ist nicht viel besser als eine Advokatenregierung. Der Professor und der Advokat muß uns ausgeklopft werden, ausgeklopft der Geist der Jungendrescherei, der Schilane, des Klubbwesens.

Sie wissen, die „deutschen Grundrechte“ gelten mir vielfach als ein Werk der Unreife und Volkschranzerei; allein ich wollte noch gerne die Grundrechte verwinden, wenn nur hinten ein Kodizill den Paragraphen enthielte: kein Advokat darf Deputirter und keiner kann Minister werden.

Stuttgart, 19. März. (D. Volksbl.) Gestern Nacht wurde in dem Hause des Traiteurs Reichmann der Finanzreferendar v. Bourbon, als er sich aus dem Zimmer, um nach Hause zu gehen, entfernte, von dem Lithograph Saile, Unteroffizier beim vierten Bann, und einigen Andern überfallen, und demselben mit einem scharf geschliffenen Fingerringmesser mehrere Wunden, und darunter eine bis auf die Knochenhaut gedrungene schwere Wunde am Kopfe beigebracht. Der Ueberfallene liegt, wie man sagt, rettungslos darnieder.

Die Veranlassung zu diesem Verbrechen soll ein demselben vorausgegangener politischer Streit, und namentlich eine Aeußerung Bourbon's gegeben haben, daß der Fürst Windisch-Gräß in Wien ganz recht gehandelt habe. Die Verbrechen sind dem Kriminalamt übergeben.

Stuttgart, 20. März. (Mm. Chr.) Nachstehender Brief ist gestern einem hiesigen vermöglichen Bürger (D.) durch die Post gekommen:

An die Geldpropheten! Auch an Dich alte Bullböck kommt bald die Reihe. Warum vergräbet ihr denn euer Geld, das denen ärmere Leute so wol thät? Aber Gott wird fürchtbar Gericht ergehen lassen über euer Geschlechter durch seine Werkzeug die armen und schwachen; die werden ausroden mit Feuer und Schwert all die Geldpropheten so noch unter ihnen wandeln, und werden anfangen mit denen Reagtionäre und danach erst die andere. Ihr brauchet auch keine Palläste zum wohnen, wenn arme Leute nicht einmal haben, da sie ihr Haupt hinlegen. Eure Palläste sollen werden wie in Gisingen, der Erden gleich ein elend Achenhaufen, Schutt und Staub, euer Sodom soll angezündet werden und aufgehen ganz in der Rauche Flamme. Ein Blutprophet. ***

Das wäre somit ein Brandbrief für Stuttgart.

München, 18. März. (Mm. Chr.) „Lassault, Phillips, Döllinger reaktivirt!“ Diese Worte, mit großen Lettern gedruckt, tragen Plakate an der Stirne, durch welche zu einer Studentenversammlung auf heute Nachmittag eingeladen wird. Phillips ist zum zweiten Professor für deutsches Privatrecht an der Universität Würzburg ernannt und Lassault als ord. Professor der philosophischen Fakultät der Universität München reaktivirt; von Döllinger's Wiederanstellung verlautet noch Nichts offiziell. Im Jahr 1846 demonstrieren die Studenten dahier gegen die Entfernung der genannten Professoren; heute beraten sie eine Demonstration gegen die Wiedereinsetzung derselben.

Darmstadt, 19. März. (Frankf. Z.) Nach der Vor-

lage des Kriegsministeriums an die Zweite Kammer, die Kosten der Militärvermehrung auf 2% der jetzigen Bevölkerung betreffend, beträgt das erhöhte Kontingent 17,000 Mann; die dormalige Stärke unseres Truppenkorps ist 9350 Mann; es ist also eine Vermehrung um 7650 Mann erforderlich, um der höheren Leistung zu entsprechen. Das erhöhte Kontingent wird zu bestehen haben in Infanterie 13,124 Mann, Reiterei 2428, Feldartillerie mit 34 Geschützen 1224, Belagerungsartillerie 54, Pioniere 170, zusammen 17,000 Mann.

Kassel, 17. März. (Köln. Z.) Unser nach dem Kriegsschauplatz im Norden bestimmtes Kontingent beginnt aufzubrechen. Heute Morgens sind die ersten zwei Bataillone Infanterie über Hörter und Hildesheim nach Schleswig-Holstein abmarschirt; morgen folgt ihnen eine Batterie (acht Geschütze) und zwei Regimenter Kavallerie.

Der Stadtrath hat gestern die Errichtung eines Denkmals für Robert Blum auf dem städtischen Kirchhof einstimmig verworfen, da derselbe nur ein Begräbnisplatz für hier Verstorbene und nicht für politische Demonstrationen vorhanden sey.

Aus Thüringen, 16. März. (D. allg. Z.) Der sächsische General v. Holzendorff wird nach dem bereits erfolgten Abmarsche der von ihm befehligten Reichstruppen bis zur Ankunft eines preussischen Generals in Gotha verweilen, weil zur Aufrechthaltung der Ruhe in Thüringen am 21. März eine mobile Kolonne Preußen einrückt, vorläufig zwei Bataillone, eine halbe Batterie, und vier Schwadronen.

Berlin, 18. März. Abends. (Fr. D. M. Z.) Wie vorauszusehen, verlief der Tag in aller Stille, ein Sonntag, wie andere auch. Wo eine Feier stattfand, war sie in die Herzen verlegt, und wer möchte eine solche in dem Sinn abschließen, daß man mit ernster Sammlung all des Großen und Unerhörten gedenkt, was an und seit dem 18. März 1848 sich im Vaterlande zugetragen hat?

Kein Versuch zu einem öffentlichen Zuge fand statt. Einzelne Trauerspiele — aber sehr seltene — waren das einzige sichtliche Erinnerungszeichen, das zu entdecken war. Selbst die Zahl der Verhaftungen dürfte kaum größer gewesen seyn, als an einem andern Tag.

Die Garnison war indessen auf Alles gefaßt. Es sind die wirksamsten Vorkehrungen getroffen; in der Stadt, um die Stadt, auf allen Höhen, und in den Dörfern umher eine kampfbereite Truppenmacht, des Winks gewärtig, falls wider alles Verhoffen Ruhestörungen beabsichtigt und versucht werden sollten.

Straßburg, 15. März. (D. Hse.) Vor einigen Tagen kam eine nicht unbedeutende Anzahl für die Marine bestimmte Matrosen hier an, welche zur Bemannung von Kanonenbooten dienen sollen. Die Küste von Rügen wird für vorkommende Fälle sowohl durch Verschanzungen, als durch Batterien in Verteidigungsstand gesetzt, und vorzüglich sind die am günstigsten belegenen Punkte des schmalen Fahrwassers, durch welches die Schiffe, welche von der See nach dem Binnenwasser kommen, gelangen müssen, mit starken Batterien besetzt.

Wien, 17. März. (Wien. Z.) Se. Maj. der Kaiser hat die Feldmarschall-Lieutenants Baron Welden, Graf Bratislaw, Baron Fuchner, Baron d'Alpre, und den Baron von Kroatian, Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellachich, zu Feldzeugmeistern, resp. Generalen der Kavallerie ernannt.

Wien, 17. März. Die Kündigung des sardinischen Waffenstillstandes tritt, wie begreiflich, im Tagesinteresse in den Vordergrund. Manche wollen darin einen Ausweg Karl-Albert's erblicken, um die Oesterreicher in das Land zu ziehen. Man glaubt, daß die Operationen Radeky's zunächst auf Turin gerichtet seyn werden.

Nachdem die drei Märztage hier ruhig abgelaufen sind, marschiren die konfignirten Truppen wieder zahlreich theils nach Ungarn, theils nach Italien ab. Der früher auf 24,000 Mann angegebene Stand der hiesigen Besatzung hat sich dadurch bedeutend verringert.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Hammerstein soll aus Gallizien mit 10 Bataillonen zur Unterstützung der k. k. Truppen in Ungarn eingerückt seyn.

Venturini, früher k. k. Leutnant bei Zanini Infanterie, später von den Magyaren zum Major ernannt, wurde bei Kapolna gefangen und am 13. d. M. kriegsrechtlich erschossen.

Die Leitungsdrähte an den Telegraphenlinien sollen verdoppelt und dadurch die Benutzung der Telegraphen auch für Privatpersonen ermöglicht werden. Auf der südlichen Linie wird diese Doppelleitung in wenigen Wochen bereits vollendet seyn.

Das unlängst für Rechnung der hiesigen Nationalbank aus Hamburg angelangte Silber wird jetzt in der k. k. Münze zu sechs- und Dreikreuzersücken umgeprägt, um dem Mangel an dergleichen Scheidemünze abzuhelfen.

Oesterreichische Monarchie.

Krakau, 16. März. (Köln. Z.) Was die angebliche Bombardirung vom Februar betrifft, und das Aufhängen von fünf Krakauern, so ist dies ein Puff. Es war ein unbedeutender Kravall. Eine österreichische Patrouille von acht Mann hat geschossen, aber Niemanden getroffen. Ein Kaufmann ist vor das Kriegsgericht gestellt, weil man sechs Emigranten in seinem Hause versteckt fand. Diese Leute wurden aus Krakau ausgewiesen.

Mailand, 14. März. (Allg. Z.) Man kann sich keinen Begriff machen von dem Enthusiasmus, der freudigen Begeisterung, mit der die ganze Armee, Offiziere und Soldaten, die Kündigung des Waffenstillstandes vernommen. Mailand gleicht einem großen Heerlager, dem Heerlager einer siegestrunkenen Armee; auf allen Straßen und Plätzen sieht man Haufen von Soldaten, freudig plaudernd, Abschied nehmend, oder ihre letzten Einkäufe besorgend; alle sind mit grünen Feldzeichen (Palmbüschen) verziert. Nicht

so vergnügt ist die hiesige Bevölkerung, und man sieht lange, erwartungsvolle Gesichter; Alles fürchtet sich vor dem Abmarsch der Oesterreicher, und man hört, daß eine Menge Familien, Italiener und Deutsche, zugleich mit dem Heer die Stadt verlassen wollen. Noch in zu frischem Andenken sind nämlich die Gewaltthaten, welche sich der Pöbel während der berücktigten fünf Tage und vor dem Wiedereinmarsch der Oesterreicher erlaubte, wo er haufenweise in die Häuser der wohlhabenden Bürger drang und brandschagte. Einen Aufstand, wie im vorigen Jahr, befürchtet man nicht: die Häupter der Revolution sind entflohen, und Mancher, der damals mitgewirkt, hat mit Schrecken eingesehen, was es heißt, in die Hände eines schrankenlosen, Nichts achtenden Pöbels gegeben zu seyn.

Für die Sicherheit der Stadt geschieht, was nur möglich ist; im Kastell bleibt eine Besatzung von 4000 Mann; um dasselbe sind starke Werke angelegt und mit Kanonen besetzt worden, die ihre Mündungen gegen die Stadt richten; die Baumalleen um dasselbe sind größtentheils gefallen, um das Glacis frei zu machen. Der Gouverneur der Stadt wird in Casa Vittoria seinen Sitz nehmen und zwei Kompagnien Grenadiere zur Verfügung haben. Die hiesige Gendarmerie wird um 300 Mann vermehrt; auch heißt es, der Feldmarschall wolle aus einem Theil der gutgesinnten Bürgerschaft eine neue Nationalgarde bilden.

Vermischte Nachrichten.

Die Ulmer Chronik vertheilt die magyarischen Aufschneideren und die Borntheit der nachbetenden Journale in folgendem „ungarischen Siegesbericht.“ Eine magyarische Korrespondenz schreibt: „Nach der Niesenschlacht bei Mekoewod (wohl der größten in der Geschichte seit der auf den katalanischen Feldern), in welcher der magyarische Feldherr Dembinski mit 20,000 Mann die 110,000 Mann starke feindliche Armee völlig aufgerieben, und 5 ganze Divisionen ohne Schwertstreich gefangen genommen hat, besetzten die ungarischen Truppen im Vorübergehen Pesth-Ofen und erlöhrten zwei Tage darauf Wien. Windisch-Gräß und Welden wurden gefangen und sind bereits erschossen. In der Hauptstadt ist die Republik proklamirt; nach Olmütz wurde eine Abtheilung geschickt, um die kaiserliche Familie aufzuheben. Eine großartige Expedition in das gesammte Deutschösterreich und nach Bayern ist schon unterwegs; aus München wird der König vertrieben und dort die fränkische Republik proklamirt werden. Ein fliegendes Korps polnischer Freischaren steht im Begriff, Berlin zu überumpeln, und der Tyrann in den Häuptern der monarchischen Pyber ein Ende zu machen. Unter solchen Umständen hat die äußerste Linke in Frankfurt beschlossen, dem großen Kosutt die Diktatur über die soziale Republik Deutschland anzutragen. Man zweifelt nicht, daß er diese hohe Würde annehmen werde, unter der Bedingung jedoch, daß das mit Ungarn und Polen vereinigte Deutschland den Namen Großanubien annehme.“ (Natürlich auch die magyarische Sprache, wie es den 2 Millionen deutscher Einwohner in Ungarn und Siebenbürgen dekretirt war, damit die deutschen Krähwinkler auch wissen, für was sie Kosutt und Robert Blum auf den Altar ihrer Fuldigungen gestellt haben.)

Frankfurter Kurszettel. Wechsel in fl. süddeutscher Währung.

Den 21. März.	Brief.	Geld.
Amsterdam fl. 100 C.	100 1/2	100 3/8
ditto	2 M.	100 1/8
Lugsburg fl. 100 C.	f. S.	119 3/8
Berlin Tplr. 60 C.	f. S.	105 1/4
Bremen Tplr. 50 in R.	f. S.	98 1/2
Hamburg 100 M. D.	f. S.	88 1/4
ditto	2 M.	88
Leipzig Tplr. 60 C.	f. S.	105 1/4
ditto in der Messe	f. S.	—
London 10 Lir. St.	f. S.	120 3/8
ditto	2 M.	120 1/8
Lyon Fr. 200	f. S.	95 1/2
Paris Fr. 200	f. S.	95 1/4
ditto	3 M.	—
Mailand 250 Lire	f. S.	98 3/8
Wien in 20er fl. 100	f. S.	106 1/2
ditto	3 M.	—
Triest	f. S.	—
Disconto	—	1

Frankfurt, 20. März. In Folge der niedrigen Notirung von Wien und Amsterdam zeigte sich auch heute hier die Börse flauer als gestern. Mehrere Fonds, namentlich die poln. u. sard. Loos, 3% Spanier, alle österr., holländ. u. belg. Gattungen gingen mehr oder minder im Kurs zurück. Es fanden darin einige Verkäufe statt. Alle übrigen Fonds und Eisenbahn-Aktien preisstehend.

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 2., 3. März.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Luftdruck red. auf 10° R.	28°2.8	28°3.5	28°3.8
Temperatur nach Reaumur	5.1	4.2	8.6
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.82	0.86	0.75
Wind und Stärke (4=Sturm)	SW	SW	SW
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	0.8	0.8
Niederschlag Par. Kub. Zoll.	1.0	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	2.6	2.5	3.1
2. März.	trüb.	trüb.	trüb.
Therm. min. 2.3	vorher	vorher	vorher
max. 6.8	Regen.	—	—
med. 4.7	—	—	—

Am 3., 4. März.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Luftdruck red. auf 10° R.	28°4.6	28°4.8	28°4.6
Temperatur nach Reaumur	6.2	1.7	9.4
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.63	0.85	0.51
Wind und Stärke (4=Sturm)	W	NO	NO
Bewölkung nach Zehnteln	0.6	0.0	0.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll.	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	2.2	2.0	2.3
3. März.	bb. trüb.	beiter.	beiter.
Therm. min. 4.2	—	—	—
max. 8.6	—	—	—
med. 6.3	—	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giesner.

Todesanzeigen.

A.898. Karlsruhe. Mit unaussprechlichem Schmerz theile ich den Freunden und Bekannten meines jüngeren Sohnes Christian, früheren Lieutenants im großherzoglichen 4. Infanterieregiment, die heute aus St. Petersburg erhaltene Nachricht mit, daß derselbe am 3. d. M. daselbst verschieden ist. Ein Cholera-Anfall und ein darauf gefolgtes typhöses Nervenfieber rafften ihn dahin im kaum angetretenen 29. Lebensjahre!
Karlsruhe, den 20. März 1849.
Katharine Gervais, Witwe.

A.908. Durlach. Gestern Abend um 6 Uhr starb unser guter Gatte, Vater und Bruder, Oberlehrer Janson, im 56. Lebensjahre. Alle Verwandten und Freunde benachrichtigten hiervon, um stille Theilnahme bittend,
Durlach, den 19. März 1849,
Die Hinterbliebenen.

Literarische Anzeige.

A.876. Bei Heinrich Jacobi in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Karlsruhe in der Herder'schen, zu haben:

Maria Flink,

die perfekte Köchin.

Ein Kochbuch, einfach, deutlich, und bewährt; elegant geb. Preis 36 fr.

Dieses an 400 Recepte enthaltende Kochbuch zeichnet sich eben so sehr durch gediegene Inhalt und schöne Ausstattung, als auch durch äußerste Wohlfeilheit vorthellhaft aus.

A.895. Weinheim.

Bergsträßer = Bote.

Mit dem 1. April beginnt für den in Weinheim erscheinenden Bergsträßer-Boten ein neues Abonnement. Derselbe erscheint wöchentlich zweimal und kostet in Weinheim vierteljährlich 30 fr., auswärts um den Postzuschlag mehr.

„Der Bote wird, als Organ der wahren Demokratie, sowohl ein Gegner der Anarchie, wie auch der Reaction seyn, stets ein Freund alles Edlen und Schönen, und vor Allem dem Vaterlande treu.“

Bestellungen auf das zweite Quartal mögen für Weinheim und nächste Umgebung bei der Expedition des Blattes, auswärts aber bei den nächstgelegenen Postämtern frühzeitig gemacht werden.

A.907. Karlsruhe.

Evangelisches Schulfeminar.

Mittwoch, den 28. März findet die öffentliche Prüfung, und Tags darauf die der Seminarschule statt.
Die Direktion.

A.913. Karlsruhe.

Freitag für ernste Chormusik.

Freitag, den 23. d. M., Abends halb 7 Uhr ist Probe.

A.909.

Vorkläufige Erwiderung.

Auf die Bitte des Herrn Pfarrers Schwarz in Diebesheim vom 16. d. M. in Nr. 66 dieser Zeitung, betreffend die Unterstufung eines armen, angeblich mißhandelten Dienstmädchens in D..... wird vorläufig bemerkt, daß die Angabe wegen der behaupteten Mißhandlung und des Auffindens durch die Polizei entfällt ist, und der wahre Sachverhalt nach Beendigung der gerichtlich anhängigen Untersuchung mitgetheilt werden wird.

A.779. [54]. Bühl.

Bleich-Anzeige.

Für die längst als vorzüglich bekannte Naturbleiche zu Langensteinbach besorge ich auch dieses Jahr wieder die Einsammlung der zu bleichenden Leinwand, Garn und Fäden.
Unter Zusicherung besser Besorgung sehe einer zahlreichen Zusprache entgegen.

C. J. Dettinger.

A.897. [31]. Karlsruhe.

Zu verkaufen.

In einer der größten und gewerbreichsten Städte des Mittelrheintales, an der Eisenbahn, ist ein Etablissement, in dem bisher Kolonialwaarenhandlung im Großen und Kleinen betrieben wurde, äußerst billig zu verkaufen. Die Gebäulichkeiten würden sich auch zu einer Fabrikwaarenhandlung gut eignen, wozu Stadt und Umgegend einen guten Absatz verpricht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

A.896. [31]. Brödingen bei Pforzheim.

Zu verkaufen.

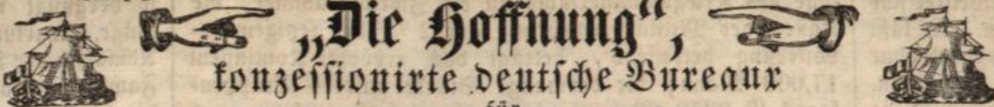
Christoph Mößner, u. S., von Brödingen bei Pforzheim, verkauft vorzüglich guten Trippel den Zentner zu 11 fl. 30 kr. mit der Verpackung. Ich sehe recht vielen Bestellungen, jedoch portofrei, entgegen.

A.900. Steinsfurt bei Sinheim.

Ziegelhütte, Haus- und Gartenverkauf.

Karl Lichtner's Witwe ist Willens, Donnerstag, den 29. dieses, Vormittags 11 Uhr, ihre Ziegelhütte sammt Wohnhaus, Garten, Erdgrube und Steinbruch freiwillig zu Eigenthum zu versteigern.
Steinsfurt, den 20. März 1849.
Karl Lichtner's Wwe.

A.850. [31]. Karlsruhe.



„Die Hoffnung“,
Konzeffionirte deutsche Bureau
für
Auswanderung nach Amerika

von
J. M. Vielesfeld in Mannheim.

Bestimmte Abfahrtsstage von Mannheim für den Monat April
den 1. und 21. April.

Für das Schiff pro 1. April können keine Passagiere mehr angenommen werden, da die gesetzliche Anzahl bereits vorhanden ist. Zum Abfuhr von Beträgen für das zweite Schiff am 21. April, sowie für die späteren Schiffe empfiehlt sich

A.901. [21]. Mannheim.
Konzeffionirte Auswanderungsanstalt

Durch eine Kaution von 10,000 fl. gesichert.

Nach New-Orleans hat die Einschiffung am 2. April hier statt. Die Passagiere müssen den Tag zuvor hier eintreffen.
Mannheim, den 20. März 1849.
J. M. Vielesfeld, Buchhändler in Karlsruhe.

A.560. [43].
Regelmäßige Paketschiffahrt
zwischen
Antwerpen und New-York

am 21. März Schiff **Elisha Denison** von 500 Tonnen, Kapitän Graves;
" 1. April " **Liverpool** von 800 Tonnen, Kapitän Fester;
" 5. " " **Henrietta** " 780 " **Dates.**

Näheres über die Preise der Plätze ertheilen die Herren Agenten
Ernst Gloc in Karlsruhe, **Gustav Fischer** in Dinglingen,
Karl Lenz in Pforzheim, **Ch. Filsinger** in Eschelbach, Amis Wiesloch.
Karlsruhe, den 7. März 1849.

A.904. Nr. 990. Darmstadt.
Bekanntmachung.

Die Lieferung von Kartons betreffend.
Es soll die Lieferung von 12,000 Stück Kartons zu 1,200,000 Billeit, in den Farben grün und weiß, auf dem Wege der Soumission vergeben werden.
Diejenigen Fabrikanten, welche diese Lieferung zu übernehmen geneigt sind, werden eingeladen, ihre beschriebenen Angebote schriftlich und versiegelt, unter Beischluß von Muster und mit der Aufschrift: „Billet-Kartons-Lieferung“, längstens bis zum 19. April d. J. bei dieser Stelle einzureichen, an welchem Tage Vormittags 10 Uhr die Eröffnung stattfindet. Die näheren Bedingungen und die Probestartons liegen bei dem unterzeichneten Sekretariat und den Bahnverwaltungen Heidelberg und Frankfurt zur Einsicht bereit.
Darmstadt, den 20. März 1849.
In Auftrag der Direktion der Main-Neckar-Eisenbahn.
Das Sekretariat.

A.885. [22]. Unterwiesheim.
Zwangsversteigerung.

Den Philipp Deisinger'schen Eheleuten hier werden diejenigen der in Nr. 41 und in der Beilage zu Nr. 43 dieser Zeitung beschriebenen Liegenschaften, welche bei der am 1. März l. J. abgehaltenen Versteigerung den Tax nicht erreicht haben,
Dienstag, den 27. März l. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
auf hiesigem Rathhause nochmals versteigert, und erfolgt diebst der Zuschlag um das höchste Gebot, wenn dieses auch den Schätzungspreis nicht erreichen sollte.
Unterwiesheim, den 15. März 1849.
Bürgermeisteramt.
Pöppinger.

A.910. Nr. 304. Gröbingen.
Kirchenbau = Auffordbegebung.

Sämmtliche Bauarbeiten werden
Donnerstag, den 29. d. M.,
Nachmittags 2 Uhr,
auf hiesigem Rathhause wieder versteigert auf den Grund der ersten Steigerung; doch wird diesmal endgültig zugelassen werden.
Gröbingen, den 22. März 1849.
Bürgermeisteramt.
Krieger.

A.905. [21]. Nr. 82. Wöfingen.
Eichenrinden-Versteigerung.

Die Gemeinde Wöfingen läßt
Montag, den 16. April d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
auf dem Rathhause daselbst circa 30 Klafter junge eichene Rinden öffentlich versteigern, wozu die Liebhaber eingeladen werden mit dem Bemerkten, daß die Bedingungen am Steigerungstage eröffnet werden.
Wöfingen, den 19. März 1849.
Bürgermeisteramt.
Reichenbacher.

A.891. Nr. 695. Bruchsal. (Holzversteigerung.)

Aus Domänenwaldungen des Forstbezirks Bruchsal werden in verschiedenen Distrikten der Schutzreviere Weiher und Kirrlach durch den großh. Bezirksförher v. Strardi nachverzeichnete Holzsortimente versteigert:
Den 29., 30. und 31. d. M.
75 Stück Popsenklängen,
35 1/2 " eichenes und gemischtes Scheiterholz,
608 1/2 " buchenes und gemischtes Prügelpolz,
175 1/2 " gemischtes Strohholz,
11,025 Stück gemischte Wellen.
Die Zusammenkunft findet jedesmal früh 9 Uhr auf dem Dorfschlag Nischweg, wo er mit dem Nischweg Nr. 3 zusammenströmt, statt.
Bruchsal, den 19. März 1849.
Großh. bad. Forstamt.
Arnsperger.

A.828. [33]. Nr. 9236. Pforzheim. (Aufforderung und Forderung.)

Retrut Ludwig Schadt von Willstett hat der an ihn ergangenen Einberufungsordre keine Folge gegeben, sondern sich von Hause entfernt, ohne daß sein gegenwärtiger Aufenthaltsort bekannt ist.
Er wird daher aufgefordert, sich binnen 6 Wochen, entweder dahier oder bei dem großh. Kommando des Leib-Infanterieregiments zu Karlsruhe zu erscheinen, und als seine unerlaubte Entfernung sich zu verantworten, widrigenfalls er der Desertion für schuldig, des Bürgerrechts verlustig erklärt, und in die gesetzliche Geldstrafe von 1200 fl., unter Vorbehalt persönlicher Bestrafung im Betretungsfall, verurtheilt würde.
S i g n a l e m e n t.
Alter, 22 Jahre.
Größe, 6' 1".
Körperbau, unterseht.
Gesicht, gesund.
Augen, grau.
Haare, braun.
Nase, mittlere.
Besondere Kennzeichen, keine.
Kort, den 16. März 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
B o d m a n n.

A.828. [33]. Nr. 9236. Pforzheim. (Aufforderung und Forderung.)

Retrut Joh. Wilhelm Bauer von Itersbach ist dem erlassenen Einberufungsbescheide nicht nachgekommen und sein jetziger Aufenthaltsort unbekannt.
Er wird daher aufgefordert, sich binnen 6 Wochen, entweder dahier oder bei dem großh. Kommando des Leib-Infanterieregiments zu stellen und über seine unerlaubte Entfernung sich zu verantworten, widrigenfalls er der Desertion für schuldig erkannt und die gesetzliche Strafe gegen ihn ausgesprochen werden müßte.
Zugleich eruchen wir alle Polizeibehörden, auf den gedachten Retrut zu fahnden und ihn im Betretungsfall hier einzuliefern.
Vater ist 22 Jahre alt, 5' 7" groß, von schlankem Körperbau, hat gesunde Gesichtsfarbe, blaue Augen, blonde Haare und kleine Nase.
Pforzheim, den 16. März 1849.
Großh. bad. Oberamt.
H l a d.

A.763. [32]. Nr. 2349. Kort. (Bekanntmachung.)

Jacob Barel, Namens seiner Ehefrau Christine, geb. Wilhelm, des Jakob Joesers III., Namens seiner Ehefrau Elisabetha, geb. Wilhelm, der Maria Wilhelm, geschiedene Ehefrau des Johann Kling, und Johann Wilhelm, sämmtliche von Sand,
gegen
die jung Jakob Wilhelm'schen Eheleute von da,
Rückgriffsforderung betreffend.
B e s c h l u ß.
1) Wird nunmehr, da die Beklagten der amtlichen Auflage vom 7. Oktober v. J. Nr. 9365, in

der festgesetzten Frist nicht nachgekommen sind, den Klägern auf ihr Anrufen der mit Beschlag belegte Aktivaestand der Beklagten an Einlagegeldern bei dem Gemeinderathe in Sand bis zum Betrage der klägerischen Forderung an Zahlungsstatt zugewiesen.
2) Dies wird den Beklagten, da ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, gemäß §. 273 der P. D. an Eröffnungsstatt auf diesem Wege bekannt gemacht.
Kort, den 7. März 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
Schneider,
D. S.

A.893. [21]. Nr. 3375. Gernsbach. (Aufforderung.)

Margschiffer Kasimir Käß der Jüngere von hier hat bei der unterzeichneten Stelle das Gesuch um Errichtung einer Sägmühle in der in hiesiger Stadt gelegenen, von ihm angekauften, vormaligen Kiegl'schen Hammermühle eingereicht.
In Gemäßheit des §. 4 der Mühlenordnung wird Dies zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und werden die Interessenten aufgefordert, ihre etwaigen Einwendungen binnen 4 Wochen
um so gewisser geltend zu machen, als dem Gesuche andernfalls stattgegeben würde.
Gernsbach, den 19. März 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
D i l l.

A.899. Nr. 5638. Karlsruhe. (Schuldenliquidation.)

Gegen Schneidermeister Geunz Schaffner von hier ist Gant erkannt, und Tagfahrt zum Richtighaltungs- und Vorzugsverfahren auf Mittwoch, den 11. April 1849, Vormittags 11 Uhr,
auf die hiesiger Stadtmittelsankel festgesetzt, wo alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, solche bei Vermeidung des Ausschusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen haben, und zwar mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Anrechnung des Beweises mit andern Beweismitteln.
Zugleich werden in der Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernannt, Vorges- und Nachlassvergleich verfaßt, und sollen in Bezug auf Vorges- und Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses die Richtighaltungen als bei Mehrheit der Erschienenen betretend angesehen werden.
Karlsruhe, den 15. März 1849.
Großh. bad. Stadtmittelsankel.
F r ö s l i c h.

A.903. [31]. Nr. 7023. Buchen. (Entmündigung.)

Der ledige Johann Joseph Lindau von Zimmern wurde durch Bescheid vom 22. v. M. Nr. 5271, wegen Blödsinns für entmündigt erklärt, und demselben der Bürger Philipp Waltenberger von da als Vormund beigegeben; was hiermit vorchriftsmäßig veröffentlicht wird.
Buchen, den 14. März 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
S c h a a f f.

A.902. [31]. Nr. 7608. Buchen. (Entmündigung.)

Der ledige Franz Mich. Göller von Sainbach wurde durch Bescheid vom 22. v. M. Nr. 5273, wegen Blödsinns für entmündigt erklärt, und ihm der Bürger Franz Andreas Müller von da als Vormund beigegeben, was hiermit vorchriftsmäßig veröffentlicht wird.
Buchen, den 14. März 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
S c h a a f f.

A.890. [31]. Nr. 2211. Stäfflingen. (Entmündigung.)

Franz Duttlinger von Lembach wurde wegen verschwommenem Lebenswandel im ersten Grad entmündigt, und ihm der Bürger Thomas Duttlinger von Lembach als Pfleger beigegeben, ohne dessen Bewilligung er keine in L. R. S. 313 genannten Rechtsgeschäfte gültig eingehen kann, was damit bekannt gemacht wird.
Stäfflingen, den 17. März 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
H ü b l e h.

A.881. Nr. 6735. Sinsheim. (Praktische Bescheid.)

In Sachen mehrerer Gläubiger, kl., Liquidanten, gegen die Gantmasse des Konrad Friedrich von Pilsbach, Bekl., Liquidation, Forderungen und Vorzugsrechte betr.,
werden alle diejenigen Gläubiger, welche in heutiger Liquidationstage ihre Ansprüche nicht angemeldet haben, von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.
Sinsheim, den 18. März 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
B o d e.

A.827. [32]. Pforzheim. (Offene Lehrerstelle.)

In dieser Artzstelle ist die Stelle eines Hauslehrers zu besetzen.
Derselbe hat sowohl den polizeilichen Pflichten als auch den Siedehypotheken männlichen und weiblichen Geschlechtes den Schul- und Gesangsunterricht zu ertheilen, und beim katholischen und evangelischen Gottesdienste für beide Anhalten jedesmal die Orgel zu spielen, und den Gesang zu leiten.
Für diese Leistungen ist ein jährlicher Gehalt von 150 fl. in Geld ausgeworfen. Sodann erhält derselbe ein Zimmer mit Bett und Möbel, freies Holz, Licht, Wasche, und in Ertragsfällen freie ärztliche Behandlung.
Die zu dieser Stelle Lusttragenden werden hiermit eingeladen,
binnen 4 Wochen
ihre Anmeldungen unter Anschlußung von Leumund- und Befähigungszugewissen portofrei anber einzuliefern, oder aber persönlich anzumelden. Der anzunehmende Lehrer muß ledigen Standes seyn.
Pforzheim, den 17. März 1849.
Großh. bad. Verwaltung der poliz. Verwahrungsanstalt.
B e c k e r. H ö l z l i n.